15 Jahre Blindenheim Boningen

Autor(en): **Fäs, Hugo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **8 (1946)**

Heft 9

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860791

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

15 Jahre Blindenheim Boningen.

Von Hugo Fäs.

Durch das Blindenheim ist der Name Boningen, des sonst so stillverträumten Solothurner-Dörfchens einem weitem Kreis unseres Vaterlandes bekannt geworden. Wenige aber wissen wahrscheinlich, wie schön gelegen Boningen der Sonne offen steht. Eingebettet zwischen dem silbernen Flusslauf der Aare und dem Südwestabhang des Bornberges lugen seine Häuschen und Bauernhöfe aus den fetten Wiesen mit den vielen Obstbäumen hervor. Drei SBB-Stationen stehen den Boningern zur Verfügung (Hägendorf, Rothrist oder Aarburg). Zu jeder muss man zwar fast eine Stunde Marschzeit rechnen. Die Distanz zur grossen Landstrasse sichert Boningen aber anderseits seine Ruhe und seine Beschaulichkeit.

Das auffallendste Gebäude der Gemeinde ist ohne Zweifel das grosse Haus rechter Hand beim Dorfausgang, Richtung Aarburg: Das Blindenheim mit seinen verschiedenen Nebengebäuden als Werkstätten und Materiallager. Das grosse soziale Unternehmen der praktischen Nächstenliebe ist es auch, das Boningen etwas Betrieb brachte und seinen Namen im Schweizerland herum geläufig machte.

Niemand ahnte im Jahre 1931, als das Blindenheim Boningen als Genossenschaft gegründet wurde, wie schnell es sich entwickeln und entfalten würde. Ein siegesbewusstes Lächeln huscht über das Gesicht des blinden Gründers und Verwalters Hrn. W. Stutz, wenn er erzählt, was für klägliche materielle Mittel vorhanden waren, als er sich entschloss, für seine Leidensgenossen etwas Neues zu unternehmen. Die grössten Aktivposten waren sein unerschütterlicher Wille zur Tat, seine grosse Liebe zum hilfsbedürftigen Mitmenschen und ganz besonders sein reines, kindliches Gottvertrauen.

So fing er in seinem hübschen Einfamilienhäuschen allein mit Bürsteneinziehen an. Seine saubere und tadellose Ware fand glatten Absatz. Bald darauf kam der erste Leidensgenosse, dann der zweite, der dritte. Schon ein Jahr später sieht er sich bereits gezwungen, auf irgendeine Art und Weise neuen Raum zu schaffen. Sein eigener, gut ausgedachter Plan wurde leider von kompetenter Stelle nicht genehmigt. Darum opferte er sein schönes Häuschen, indem das eigentliche Heim mit Werkstätten, Speisesaal und Schlafzimmern daran angebaut wurden. Wie mancher hielt den Blinden Stutz damals entweder für nicht ganz normal oder für aufgeblasen. Allein, sein Glaube an das Gute und seine ungehemmte Tatkraft bekamen recht: Herr Stutz besass den vollen Segen Gottes, und sein Werk marschierte.

Die Produkte wurden gut verkauft, die Kundschaft schätzte solche Qualitätsware. Als sich dann immer mehr Blinde meldeten, die den Korbmacherberuf erlernt hatten, musste im Jahre 1939 auch für diese Platz gemacht werden, indem ein kleines «Budeli» zu einer schönen praktischen Arbeitsstätte umgemodelt wurde.

Mit dem vermehrten Umsatz wuchs auch der kaufmännische Apparat. In dem kleinen Bureau konnten sich die Angestellten zwischen den Schreibmaschinen, Ordnern und Aktenbündeln kaum recht bewegen. Deutlich zeigten

sich die Folgen, dass man im Baujahr 1932 nicht auf die Pläne von Hrn. Stutz eingegangen war. Wollte man jetzt die Uebersicht nicht verlieren, die weitere Entwicklung des Unternehmens nicht stoppen, so musste etwas geschehen. Nächtelang fand der Leiter des Heims keinen Schlaf. Ein markanter Stein in der Geschichte des Blindenheims Boningen wurde dann gesetzt, als sich im benachbarten Aarburg eine Liegenschaft kaufen liess, die aus vier Häusern bestand und bis jetzt eine Schreinerei beherbergt hatte. Es war ein wichtiger Entschluss, das Geschäft zu zerreissen und die kaufmännische Abteilung, das Lager und den Speditionsapparat nach Aarburg, in die inzwischen umgebauten Schreinereiräumlichkeiten zu zügeln. Neben dem Idyllischen, das dabei verloren ging, nahm Hr. Stutz eine neue, gewaltige Finanzlast auf sich. Das war im zweiten Kriegsjahr, im Herbst 1940. Für das Geschäft selber war diese Veränderung von grösstem Vorteil und Nutzen. Nun konnte man sich wieder bewegen, und auch in Boningen war dadurch wieder Raum frei geworden. So stiegen dann die Umsatzzahlen rasch höher und höher. Im Jahre 1943 musste die Korberwerkstatt neuerdings vergrössert werden, wobei zugleich Zimmer für weitere zehn Insassen geschaffen werden konnten. 1945 ging es der kleinen Küche vom ehemaligen Einfamilienhaus an den Kragen: eine geräumige, modern eingerichtete Küche, die den neuen Umständen, d. h. der grossen Zahl an Heiminsassen, Rechnung trägt, wurde erstellt. Auch bei diesem Umbau handelte es sich um eine reine Notwendigkeit. Von Luxus konnte ja keine Rede sein, da man sich nach den vorhandenen Mitteln richten musste.

Im Jubiläumsjahr 1946 wurden als neue, entscheidende Einrichtung die Aussenwerkstätten Biel, Amsteg und Tessin gegründet. Es hatte sich gezeigt, dass in unserem Lande viele Blinde leben, deren familiäre Verhältnisse es ihnen nicht erlauben, in ein Heim zu kommen. Um auch diesen helfen zu können, entstand der Plan, diesen Hilfsbedürftigen entgegen zu kommen und so traten vorerst die drei erwähnten Stationen ins Leben, denen in Zukunft wahrscheinlich noch andere folgen werden.

Bei der Prüfung der Frage, wie das Blindenheim Boningen in der kurzen Zeit eine solche Ausdehnung annehmen konnte *ohne* irgendwelche Subventionen, Geldsammlungen oder andere Unterstützungen, hören wir aus dem Munde von Hrn. Verwalter Stutz die bescheidenen Worte, dass Gott das Werk gesegnet habe, ihm gehöre daher in erster Linie Lob und Dank.

Mitgeholfen hat aber auch unsere verehrte Kundschaft im ganzen Lande, die uns durch ihre Aufträge immer wieder Mut und Zuversicht gab.

Die Artikel der Marke «Borna» haben aber auch durch ihre Qualität den Ruf als Dienst am Kunden erworben, sodass dem Blindenheim Boningen die dankbare, doppelte Mission zufällt: Den Blinden und Gebrechlichen durch Arbeit das tägliche Brot zu vermitteln und den Kunden zu dienen mit den Erzeugnissen von körperlich Behinderten, die trotz ihrer Gebrechen ihre Lebensaufgabe voll erfüllen.